Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 38

Artikel: Gespenstergeschichten aus Bern [Fortsetzung]

Autor: Correvon, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gespenstergeschichten aus Bern

Von Hedwig Correvon

Gine Feder im Bett.

Es war gegen Worgen, als ein sonderbares Geräusch im Bett einen Herrn nicht mehr schlafen ließ. Er suchte in den Kissen und in den Decken — vergeblich. Dann versuchte er wieder einzuschlafen — es ging nicht, das Geräusch versagte ihm die Kuhe. Er machte Licht und suchte nochmals. Da sah er eine zeher im Bett herum fliegen. Es war nichts anderes möglich: die verursachte das Geräusch. Der Herr zündete erbost ein Streichholz an und hielt es an die Feder. Die eine Seite fing an zu brennen.

Da, was ging denn vor? Aus der Rüche, in der die Hausfrau seit einiger Zeit hantierte, erscholl plöglich lautes Alagen und Jammern. Schreiend stieß die Frau die Türe zum Schlafzimmer des Herrn auf und ries: "Aufhören, aushören, ich verbrenne." Und wirklich: die Hälste ihres Haupthaares war bereits abgebrannt.

Da lächelte der Herr fein: "Also Sie waren es, die mich so plagten!"

Die Rrote.

Unter der Laube der Altstadt hockte einmal, unbekümmert um das Geben und Kommen der Menschen, eine häßliche, dicke Kröte. Man versuchte sie wegzutreiben, sie blieb sigen. Hände-slatschen, Rusen sollte sie erschrecken: es nügte nichts — frech blidte sie alle an und blieb, wo sie war. Da holte man von der Straße einen Unisormierten, denn die Leute begannen sich vor diesem Tier zu fürchten. Der gab der Kröte einen Tritt mit dem kuke.

Im selben Augenblick fiel eine Frau, von der es hieß, fie kinne mehr als Brot effen, tot zu Boden. Bon da an hat man de bäßliche Kröte nie mehr gesehen.

Aber nach dem Tode der Frau tauchten allerhand Geschichten auf. Eine Frau erblickte einstmals eine Aröte in ihrer Küche, wie denn war dieses Tier hieber gekommen? Was hatte denn das zu bedeuten? Die Frau blickte die Aröte lange aufmerksam an. Da dämmerte etwas in ihr auf. "Das bist doch nicht du?" rief sie voller Entsehen und Bangen aus. Damit meinte sie die geheimnisvolle Frau. Da schwoll ihr Kopf plögslich so dick an, daß sie ihn kaum mehr zu tragen vermochte und lange im Bett liegen mußte.

Romm zu uns.

Eine Frau war auf den Tod frant. Das Scheiden von ihren Lieben brannte ihr auf dem Herzen. Was sollte aus ihren Kindern werden? Wer würde für ihre Lieben sorgen? Warum mußte gerade sie aus den Reihen der Lebenden abgerusen werden? Tag und Nacht rang sie die Hände: es durste und konnte nicht sein. In einer Nacht schließ sie erschöpft ein. Da war ihr, als wenn eine große Helligkeit sich um sie verwendte Frau, die ihr im Tode voran gegangen waren. "Wehr dich nicht so um dein Leben", sagten sie zu der franken Frau. "Komm du jest zu uns. Es wird schon alles gut werden."

Eine große Ruhe breitete sich über die Frau. Am nächsten Lage schloß sie die Augen für immer.

Das Gefpenfterhaus.

Es gibt in Bern inmitten einer Zeile stattlicher Bauten ein Haus, an dem die Leute nur mit Scheu binausblicken. Es gebe darin um, flüstern sie sich zu. Niemand aber will näheres erzählen, und nur im Berlauf der Zeiten und Geschehnisse sicher-

te etwas durch. Immer, immer hätte es in diesem Haus gesputt. Es stammt aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Aber sonderbar: die Gestalten, die zeitweilig seine kahlen Räume beleben, haben lange vor diesem Zeitalter gelebt. Und bei viesen ist es, als wären sie zu ewigem Wandeln verdammt.

Nichts hat sich an diesem Haus verändert, als daß im Erdgeschoß, wo einstmals Stallungen waren, nunmehr Automobile eingestellt sind. Dies sei notwendig gewesen, sagen die Leute, denn der Tierquälerei war einmal genug. Jedesmal, wenn der Bersuch unternommen wurde, Pserde in den Stall zu stellen, erlebte man Gräßliches. Sie schlugen aus; Entsehen blickte aus ihren Augen. Und wenn sie nicht sofort anderwärts untergebracht wurden, sielen sie tot um. Nicht anders erging es den Menschen. Jurzeit der Wohnungsnot wurde versucht, obdachslose Familien in den obern Stockwerken unterzubringen — aber nach kurzem wurde eines nach dem andern frank. Und auch ein Knecht, der in der Nähe der Pserde schlasen wollte, mußte ins Spital verbracht werden.

Leute, denen die Sehergabe zu eigen ist, erblicken von Zeit zu Zeit einen Wönch, der durch die verschlossene Haustür hindurch kommt und dann die Stadt hinauf geht, schwebend, geräuschlos, denn seine Sandalen berühren den Boden nicht. Das sei einer der Augustinerherren, wollen Geschichtskundige wissen, die einstmals im gegenüber liegenden Sähhaus der Interlakener Wönche logierten, und der sein Pferd in den Stall einstellte, auf dem er über Land ritt. Denn immer stand hier ein Stall, aber der alte wurde niedergerissen. Had der Wönch schon im alten Haus gesputt? Es muß so sein. Und wieder einmal bestätigt sich, was die, welche um solche Dinge wissen, einander erzählen: Wenn vom alten Haus auch nur ein einziger Stein übrig bleibt, so gehen die Gespenster ins neue Haus über.

Es ist vor Jahren ein Mann von uns geschieden, der die Gabe hatte, durch alle Mauern hindurch in die Häuser blicken und die Borgänge im Innern beobachten zu können — nicht immer, sondern nur zu ganz bestimmten Zeiten. Der hat im Gespensterhaus einen Spuk gesehen, von dem er nur zögernd, unter Anhalten des Atems, und nur auserwählten Leuten erzählte. In dem Haus trasen sich Männer und Krauen längst verslossener Jahrhunderte. Ihre Sprache war hart und laut; ihre Reden und das Lachen klangen frech und roh. Ihre bunten Kleider waren zersetzt und verbrannt; und aus den groben Schuhen blickten die Zehen. "Wieder einmal sind wir beisammen", jubelten sie überlaut. Dann ging's ans Fragen und Suchen: "Kommt diese und jene nicht mehr? — Ist der und dieser erlöst?" Und darauf fassen sie sich zu einem Keigen unter. Aus einer Ecke erkönen sonderbare Töne: dort steht ein Mann mit zerrissen Gesicht und spielt auf einem Knochen auf.

Der Beobachter schaut hin — lange, lange. Und wie er die Gesichter und die Gestalten sieht, da wird im klar: das sind ja die Heren, die auf einem Brett die Aare hinuntergeschickt wurden, damit sie ertränken, und andere, die auf Scheiterhausen kläglich endeten. Freilich haben sie lange, lange vor seiner Zeit gelebt, aber er kennt sie alse: denn in seinen Büchern hat er ihre Geschichten gelesen. Ihm graut vor den Szenen, die sich beim Tanz abspielen. Da schlägt eine Turmuhr in der Nähe. Der Bach, der unter dem Pslaster durch die Witte der Straße rinnt, rauscht auf. Plöglich ist ihm, als wenn vor seinen Augen eine Hausmauer aufgerichtet würde, die alles hinter sich verbirgt. So wie immer steht das Haus vor ihm da: mit geschlossenen Fensterläden und verschlossener Tür. Aber aus dem Kamin treiben weiße Wolken, kleine und große. Sie ziehen gegen den Belpberg zu und verblassen in zartem Hauch.

(Fortsetzung folgt.)